

Was 50 Jahre bedeuten könnten

Festsitzung des Universitätssenats zur Feier des Jubiläums der Ungarischen Revolution 1956

Man konnte vorhersehen, dass das Jahr 2006 mit vielen Zeitungsartikeln, Büchern und feierlichen Veranstaltungen den Anlass ehren wird. Die vergangenen 50 Jahre haben als Zahl einen symbolischen Wert. Es ist die Hälfte eines Jahrhunderts und somit haben wir das Gefühl an einen Punkt angelangt zu sein, wo vieles neu zu bewerten ist. Aber was soll das alles wirklich bedeuten? Das war die Hauptfrage der Festsitzung, im TIK Gebäude der Universität Szeged am 16. Oktober 2006.



László Sólyom zu Gast an der Universität Szeged

Foto: Délmagyarország

„Die Aufgabe, den Kanon der Feier zu erschaffen, wartet auf die Jugend“ – formulierte László Sólyom, der Staatspräsident von Ungarn, in seiner Rede mit dem Titel „Jugend und Revolution“. Wir haben die Möglichkeit, die Ereignisse von 1956 aus einer neuen Perspektive zu betrachten. Dazu geben uns die erst kürzlich aufgetauchten Dokumente, neben den Filmen und Theateraufführungen, die Möglichkeit. Jeder, der vor 50 Jahren nicht dabei war, kann sich ein Bild von den Ereignissen machen, das mehr zeigen kann als der Geschichtsunterricht in der Schule. Also nicht nur Fakten und Daten.

Eine große Rolle spielen auch die persönlichen Erzählungen derer, die noch am Leben sind. Sie haben die Veränderungen am eigenen Leib gespürt. So bekommen die Geschehnisse Hunderte von Interpretationen, die auf vielen Wegen verschieden sind, aber meistens dasselbe Ziel aufweisen: „Es ging um die Freiheit und um die menschliche Würde“. Ein politisches System, das seinen Platz im Europäischen Kontext aus Gründen

seiner Fehler nicht halten konnte, musste von einer Revolution bewegt werden, um es Jahrzehnte später im Jahre 1989 endgültig abschaffen zu können.

Alles begann mit der russischen Sprache. Die Studenten – vor allem in Szeged – erhoben ihre Stimme gegen die Pflicht des Russischlernens, eine Woche später standen schon viele bewaffnet den russischen Soldaten gegenüber. Der Fremdsprachenunterricht wurde ein Symbol der politischen und militärischen Überwachung der sowjetischen Macht. Tamás Kiss,

der damalige Student und Gründer der MEFESZ (Bund der ungarischen Studenten), sprach in seiner Rede darüber, dass die Studenten für ihre Freiheit eintreten wollten. Der erste Schritt dazu war die Gründung des Bundes und die Liste der Forderungen, die auch andere Universitäten in anderen Städten schon am nächsten Tag bekamen, ein paar Tage später stellten auch die Arbeiterbewegungen ihre eigenen Listen zusammen. In kurzer Zeit drang die Unzufriedenheit an die Oberfläche. Als Antwort setzte die politische Führung das Militär ein. Die Revolution wurde niedergeworfen, aber etwas begann sich zu ändern, zuerst nicht hinsichtlich der Staatsleitung, die späteren Auswirkungen der Ereignisse sind aber unbestreitbar.

László Marjanucz, Leiter des Instituts für Geschichte an der Universität Szeged, bewertete in seiner Rede die vergangenen 50 Jahre aus der Sicht der Geschichtswissenschaft. Es gibt viele Archive und Dokumente, die Gerichtsprozesse beinhalten, die aber noch aufgearbeitet werden. Die Hauptaufgabe ist es aber, den Wahrheitsgehalt dieser Aufzeich-

nungen zu prüfen. Der Grund dafür ist, dass ein großer Anteil dieser Prozesse manipuliert wurde. Die Aussagen waren oft gefälscht. Daher kann man diese genannten Dokumente nicht ohne Kritik als geschichtliche Quelle nutzen. Zur Rekonstruktion der Ereignisse von 1956 sollte man einen „objektiven Filter“ benutzen.



Ungarischer Staatspräsident László Sólyom (l.) und der Rektor der Universität Gábor Szabó (M.) - Foto: Délmagyarország

Fünf Jahrzehnte sind vergangen, aber erst seit anderthalb Jahrzehnten kann man über die Wichtigkeit von 56 frei reden. Die Konsequenzen für die gesamteuropäische Politik sind auch zu beachten: die kommunistische Herrschaft ging langsam zu Grunde. Die Hauptrolle bekommt die Freiheit. Egal, ob wir über Meinungsfreiheit oder über freies Reisen ins Ausland sprechen.

Wie es diese Vorträge auch gezeigt haben, haben wir die Möglichkeit, das Fest von 56 endlich mit seinem würdevollen Inhalt zu füllen. Gábor Szabó, der Rektor der Universität Szeged, meinte: „Das Ergebnis der Tollkühnheit der Studenten und Lehrer der Szegeder Universität können die Nachfolger genießen, diese sind also für die Erinnerung verantwortlich“.

Sándor Török

sandor.torok@gmail.com

Wie wär's, wenn jeder Mensch in China ein Auto besitzen wollte? Die hundert wichtigsten Fragen der Welt

Was bewegt dich? Was ist die Religion Gottes? Wer profitiert vom Terrorismus? Was kommt nach dem Kapitalismus? Wie sieht die von dir erwünschte Zukunft aus? Ziemlich einfache Fragen. Ich meine, es ist einfach, sie zu fragen, und es ist sehr schwer, sie zu beantworten. Es kann sein, dass sie überhaupt nicht zu beantworten sind. Sie klingen so selbstverständlich für die, die mindestens eine Minute mit dem Nachdenken über die gegenwärtigen Probleme der Menschheit verbringen. Man könnte sagen: trivial, langweilig, hundertmal gehört. Doch versuchte schon jemand, eine richtige Antwort auf sie zu geben? Oder überhaupt: Wollte schon jemand die wichtigsten Fragen der Menschheit sammeln? Dropping knowledge tat genau das.

Dropping knowledge (dk) ist eine non-profit Organisation, die in Deutschland registriert ist, und von deren drei Gründern zwei Deutsche sind. Ihr Ziel ist, eine Diskussion anzuregen, damit die Welt aus ihrer Apathie geweckt wird. An diesem Gespräch können alle Leute teilnehmen, ungeachtet der Nationalität, des Alters, des Geschlechts, der

Religion oder der sozialen Klasse, da sie im Internet geführt wird.

Andrew aus Deutschland fragte auf der Internetseite: Wie wär es, wenn jeder Mensch in China ein Auto besitzen möchte? Andere fragten ähnliche, interessante Fragen, wie Elena Kloppenburg aus Italien: Was sind die drei Werte, die allen Kindern beigebracht

werden müssen? Oder Glen aus Südafrika: Wie könnte der Einzelmensch die Regierung vom Krieg abhalten? Die Fragen häuften sich drei Jahre lang, zum Teil elektronisch, zum Teil „mechanisch“, als die Volontäre von dk um die Welt reisten, um Leute auf der Straße zu bitten, ihre eigenen Fragen zu stellen.

Warum richten wir nicht dieselbe